

thomas fuchs



Überlebe ich diese Klasse?

oder

Kleine Schulfibel vom Pädagogenglück

Selbstoptimierung und Psychohygiene für Lehrer, Pädagogen und Erzieher

basiswissen


futurelearning

Überlebe ich diese Klasse?

oder
**Kleine Schulfibel vom
Pädagogenglück**

Selbstoptimierung und Psychohygiene für Lehrer, Pädagogen und Erzieher

thomas fuchs



Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Thomas Fuchs

Überlebe ich diese Klasse?

oder

Kleine Schulbibel vom

Pädagogenglück

Selbstoptimierung und Psychohygiene für Lehrer, Pädagogen und Erzieher

ISBN 978-3-9812799-9-3

1. Auflage 2020

Copyright © 2020 Text, Illustration und Ausstattung
by futurelearning, Schönau im Schwarzwald

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung durch futurelearning.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung des Buches oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages für Zwecke der Unterrichtsgestaltung - mit Ausnahme der in den §§ 53, 54 UrhG ausdrücklich genannten Sonderfälle - reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet oder verbreitet werden.

Hinweise zu §§ 46, 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt oder sonst öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch für das Intranet von Schulen, sonstigen Bildungseinrichtungen und Betrieben.

ISBN 978-3-9812799-9-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
---------	---

Das Haus des Pädagogenglücks

Fundament - Die 4 seelischen Grundbedürfnisse von Menschen	9
Säule 1 - Die Einzigartigkeit des Schülers akzeptieren und Stärken stärken	29
Säule 2 - Disziplin und Konsequenz	41
Säule 3 - Gehobene Gestimmtheit, Gelassenheit und mentale Stabilität	61
Säule 4 - Positive Lehrer-Schüler-Beziehung	69
Dach - Selbsterfahrung als Professionalisierungsinstrument Was hat der schwierige Schüler mit mir zu tun?	77
Schlussbemerkung	91
Literatur	92

future learning	93
------------------------	----

Vorwort

Als ich im Jahre 2017 gemeinsam mit Jens Corssen das Buch „Familienglück“ veröffentlichte, war der Auslöser, dass ich in einer Studie zu Glück und Familie gelesen habe, dass die subjektive Wahrnehmung vieler Eltern sei, dass Kinder Wellnesschädlinge seien.

Das habe ich als Kinderpsychologe nicht ausgehalten und meinen Vorsatz, nie ein Buch zu schreiben, über den Haufen geworfen.

Neben meiner klinischen Praxistätigkeit zur Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters habe ich mich in den vergangenen 15 Jahren insbesondere mit Schul- und Lehrerberatung auseinandergesetzt und auch da festgestellt, wie groß das Unglück in Lehrerzimmern ist.

Buchveröffentlichungen, wie die von Sigrid Wagner „Das Problem sind die Lehrer“ mit Inhalten wie die, dass Frau Wagner ihre Kollegen für Versager, für unfähig und intrigant hält, und in Lehrerzimmern herrsche Inkompetenz, Neid und Machtmissbrauch und der Schulalltag Hunderttausender Kinder sei geprägt von Frauen und Männern, die langweiligen Unterricht machen, die ihre Schüler traktieren und die träge seien, sind extrem.

So krass würde ich es niemals ausdrücken, schon gar nicht in solch abwertender Form, weil mir meine Erfahrung im Schulalltag zeigt, dass hier hohes Engagement und sehr hohe Kompetenz agiert. Aber auch mein Eindruck ist, es gibt Verbesserungsmöglichkeiten und vor allem sehr viel Nachholbedarf im Bereich der Selbstoptimierung und Psychohygiene bei Lehrern, Pädagogen und Erziehern. In diesen pädagogischen Berufen kursieren oft vollkommen falsche Erwartungen, was dann dazu führt, dass Glück in Besprechungs- und Lehrerzimmern definitiv anders aussieht, als es aktuell der Fall ist.

So habe ich mich entschlossen, meinen Vorsatz zum zweiten Mal zu brechen und eine kleine Schulfibel vom Pädagogenglück zu schreiben. Ich habe in komprimierter Form versucht, meine gesamte Erfahrung im Bereich Schule, in den Bereichen Elternarbeit, Zu-

sammenarbeit mit Kindern und der Glücksforschung zusammenzufassen und herunter zu brechen, was dies für pädagogische Berufe bedeutet.

Dabei wird im Buch ein Haus des Pädagogenglücks gebaut, bestehend aus einem Fundament, 4 Säulen und einem Dach.

Alle Elemente werden mit schulrelevanten Inhalten gefüllt.

Die Familie ist für mich eigentlich die wichtigste Keimzelle für das Wohl in der Welt – und das scheint heutzutage wichtiger als alles andere. Wir leben in einer Welt voller Kriege, Terrorismus und Konflikte. Egoisten stehen im Wettbewerb. Das Lebensgefühl unserer Zeit ist von Endzeitstimmung geprägt, der Zusammenbruch scheint gefühlt nur noch eine Frage der Zeit. Es herrscht große Hilflosigkeit, was man gegen narzisstische Politiker schon ausrichten kann, das Gefühl des Ausgeliefertseins steht im Vordergrund. Was fehlt ist Zuversicht. Die in diesem Buch vorgelegte Konzeption „Haus des Pädagogenglücks“ lehrt Zuversicht und Mitgefühl als Basis des menschlichen Zusammenlebens. Was in der Familie beginnt, wird im Kindergarten oder in der Schule fortgesetzt und kann sehr viel dazu beitragen, dass positive Grundlagen für das Zusammenleben in der Welt gelegt werden. Terrorismus, Drogen und Gewalt wären weniger, ebenso die gefühlte Ohnmacht des Ausgeliefertseins. Pädagogen prägen in der Ausübung ihres verantwortungsvollen und tollen Berufs Menschen und damit Gesellschaften.

Es ist doch bemerkenswert, dass ein Religionsführer wie der Dalai Lama zuletzt ausführte, dass Ethik wichtiger als Religion sei und dass "wir jetzt lernen müssen, dass die Menschheit eine einzige Familie ist". Oder schon Mahatma Gandhi hat uns gelehrt, dass wir selbst die Veränderung sein müssten, die wir in der Welt zu sehen wünschen.

Es braucht also Haltungsänderung auch im Pädagogenleben. Lehrer sind heute oft verstimmt. Sie haben berufliche Tools verinnerlicht, bringen diese aber nicht auf die Bretter, weil sie verstimmt sind!

In diesem Buch erhalten Sie Vorschläge, wie Sie durch ihren wunderbaren Beruf positives in der Welt verändern können. Nachdem die erste Keimzelle des Zusammenlebens die

Familie ist, werden Kinder „öffentlicher“, egal ob in der Kindertagesstätte, im normalen Kindergarten oder später dann eben in der Schule. Das schafft Gelegenheit, einen Samen wachsen zu lassen, der die Welt positiv verändert und dabei ist es wichtig, die Zuversicht nicht zu vergessen: wenn es in Mitteleuropa an etwas fehlt, dann weniger an materiellen Dingen oder technischen Möglichkeiten, sondern eher an der Zuversicht, gegenwärtige Probleme bewältigen zu können. Es fehlt am grundlegenden Treibstoff des Lebens: die Antriebsenergie der Zuversicht!

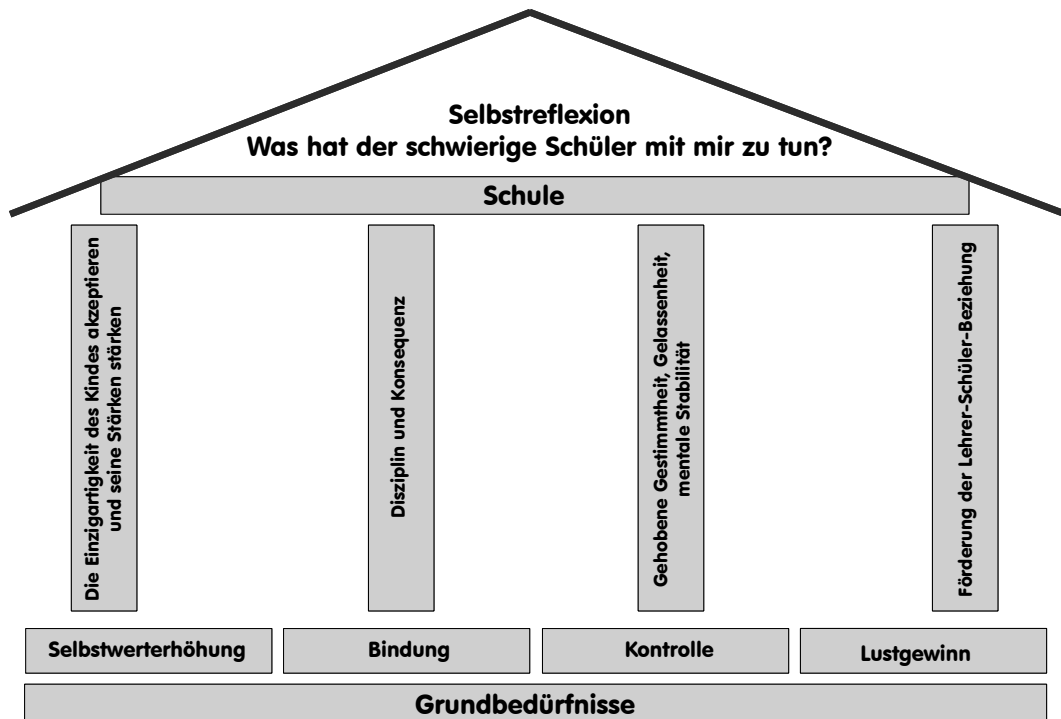
Und damit ist nicht das viel genannte positive Denken gemeint, demzufolge es keine Krisen und niemals leere Gläser gibt. Zuversicht heißt, einen klaren Blick auf den Ernst der Lage zu behalten, aber auch sich nicht lähmen zu lassen, und Freiräume zu nutzen, sind sie auch noch so klein. Zuversicht ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht. Was hat mehr Sinn als unsere Kinder? Mit Zuversicht sind Entwicklungen möglich, die man in realistischer Weise nicht hätte erwarten können.

Dieses Buch wäre nicht entstanden ohne Weggefährten. Ich danke Schulleitern und unzähligen Lehrern, die mir Einblick gewährt und Vertrauen geschenkt haben. Besonders zu nennen wäre hier Angelika Schmidt von der Freien Schule Anne-Sophie in Künzelsau und Günter Vogt, ehemals Schulleiter an der Gemeinschaftsschule Westhausen.

Weiter danke ich den vielen psychologischen Mentoren im Rahmen meiner wissenschaftlichen und therapeutischen Ausbildung. Unter den Psychologen möchte ich meinen Freund Jens Corssen nennen, dessen geniales Hörbuch „Der Selbstentwickler“ mich auf den Weg brachte. Unzählige Stunden im Austausch haben zum Hörbuch und Buch „Familienglück“ und zu einer Freundschaft geführt, die mich unauslöschlich geprägt hat und auch in dieses Buch hineinwirkt.

Nicht zuletzt möchte ich den vielen mir begegneten Kindern danken, von denen ich über kindliche Bedürfnisse und Denkweisen unglaublich viel gelernt habe.

Ich wünsche bei der Lektüre viel Freude und Erkenntnis.



Das Fundament

Ich werde im Folgenden versuchen, ein Haus des Lehrerglücks zu bauen. Wenn wir davon ausgehen, dass dieses Haus aus einem Fundament, vier Säulen und einem Dach besteht, ist es bei diesem wie bei jedem anderen Hausbau: Man beginnt mit dem Fundament, denn wenn das Haus wirklich stehen bleiben soll, braucht es eine stabile Basis. Ein Hausbau auf Sand wäre keine gute Entscheidung.

Das Fundament steht für die vier wesentlichen seelischen Grundbedürfnisse von Menschen.

Meine Entscheidung, Psychologe zu werden, fußte auf einem tief verinnerlichten Interesse, zu verstehen, warum Menschen sich verhalten, wie sie sich verhalten. Als ich mich dann entschloss, vertieft in die Klinische Psychologie einzusteigen und im Rahmen meiner psychotherapeutischen Tätigkeit auch immer mehr in die Schulberatung hineinwuchs, empfand ich es immer als ungerecht, dass man Lehrer auf die Schüler losließ, ohne ihnen eine fundamentale Grundbedürfnistheorie von Klaus Grawe zu vermitteln. Klaus Grawe war wohl der Psychotherapieforscher gegen Ende des letzten und zu Beginn des neuen Jahrtausends. Bereits vor ihm haben viele Autoren der psychologischen Wissenschaft versucht, wesentliche seelische Grundbedürfnisse des Menschen zu beschreiben und einzugrenzen. Grawe u. a. hat sich im Rahmen der Psychotherapieforschung mit der Bedeutung seelischer Grundbedürfnisse in der Psychotherapie befasst und hat nach einer ersten Fassung in seinem Buch „Neuropsychotherapie“ aus dem Jahre 2004 eine zweite Fassung seiner seelischen Grundbedürfnistheorie vorgestellt.

Lehrer gehen tagtäglich mit ihren Schülern um und ich bin in den vielen Jahren meiner Schulberatung zur Erkenntnis gelangt, dass Lehrern, Pädagogen und Erziehern Grawes seelische Grundbedürfnistheorie für ihre Arbeit extrem helfen würde. Was für Menschen im Grundsätzlichen und Patienten im Besonderen gilt, kann selbstverständlich auch Lehrern helfen zu verstehen, warum ein Schüler sich verhält, wie er sich verhält.

Lassen Sie uns im Folgenden die vier Grundbedürfnisse im Detail anschauen.

1. Das Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung

Vielleicht handelt es sich dabei um das wichtigste seelische und menschliche Bedürfnis. Selbstwerterhöhung meint: Jeder Mensch möchte Erfolgserlebnisse haben, will irgendwas gut können und stolz auf sich sein können. Erfolgserlebnisse sind elementar wichtig, an Schulen ist es aber an der Tagesordnung, dass eben auch Misserfolgserlebnisse passieren. D. h., Schule ist gerade der Ort, an dem sehr häufig in der kindlichen und jugendlichen Entwicklung die Realität brutal mit diesem Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung kollidiert, und wir müssen gar nicht mit Ihren Schülern anfangen: Schauen Sie sich doch mal in Ihrer eigenen Umgebung um: Wie viele Menschen kennen Sie, die ein schlechtes Selbstwertgefühl haben? Warum werten sich viele Personen selber ab? Kennen Sie Menschen, die sogar bevorzugt Interaktionspartner wählen, die schlecht über sie denken? Vielleicht kennen Sie sogar jemanden, der sich aus allen Beziehungen zurückzieht, in denen er positiv bewertet wird.

Der Grundstein dafür wird sehr früh gelegt. Welchen Reim macht sich ein Kind darauf, wenn die Beziehung zu seiner ersten wichtigen Bezugsperson brüchig ist, wenn seine Bedürfnisse von dieser Bindungsperson nicht oder nur unzureichend befriedigt werden? In der Denkwelt eines Kindes gibt es zwei Möglichkeiten: "Ich bin gut und Mutter ist schlecht", oder: "Ich bin schlecht und Mutter ist gut." Es ist die Wahl zwischen Pest und Cholera. Als Entwicklungspsychologe kann ich Ihnen jedenfalls versichern: Für ein Kind, das ganz von seiner Mutter abhängig ist, ist die erste Möglichkeit die weitaus schlimmere. "Ich bin gut und Mutter ist schlecht", das Kind wäre seiner schlechten Mutter hilflos ausgeliefert und ohne Hoffnung, dass es selbst etwas zur Besserung der Situation tun kann. Die dazu passenden Gefühle wären ständige Enttäuschung, Angst oder Wut auf die Mutter und Hoffnungslosigkeit. Die zweite Möglichkeit erscheint da vergleichsweise besser. "Mutter ist gut und ich bin schlecht", das Kind führt das Verhalten der Mutter auf sein eigenes schlechtes Verhalten zurück. Es gelangt also zu der inneren Überzeugung, dass

es selbst nicht wert ist, besser behandelt zu werden. Das ist zwar nicht mit angenehmen Gefühlen verbunden, aber doch mit der Hoffnung, dass es vielleicht selbst noch etwas ändern könnte und nicht hilflos ausgeliefert ist. So bleibt dem Kind ein gewisses Gefühl der Kontrolle. Ein kleines Kind, dessen Bindungsperson seine Bedürfnisse nicht befriedigt, wird also dazu neigen, sich selbst als Grund dafür wahrzunehmen und sich schlecht und wertlos zu fühlen. Damit beginnt ein fataler Kreislauf.

Ein unsicher-vermeidendes Kind ist in vielerlei Hinsicht keine Freude für seine Mutter. Die Mutter erkennt womöglich nicht, dass das Verhalten des Kindes an ihrer mangelnden Verfügbarkeit und Feinfühligkeit liegt. Daher sucht sie die Gründe beim Kind. Sie sendet vielleicht Botschaften wie: „Warum bist du nicht so wie andere Kinder?“ Sie hat sich ein Bildnis von ihrem Kind gemacht und es gefällt ihr nicht, dass es dieses Bildnis nicht erfüllt. Sie ist enttäuscht und kritisiert ihr Kind. Möglicherweise schimpft sie viel. So verfestigt sich im Kind mit der Zeit ein negatives Selbstbild. Das im Menschen verwurzelte Streben nach Selbstwerterhöhung verkehrt sich also ins genaue Gegenteil. Nunmehr werden Sie nicht ganz unberechtigt einwenden: „Was haben diese Schilderungen mit mir als Lehrer zu tun?“ Sie können doch nicht Elternteil all Ihrer Schüler sein und damit in diesem Sinne verantwortlich. Ich gebe Ihnen insoweit recht, dass Kinder zur Erfüllung ihrer seelischen Grundbedürfnisse und somit auch zur Selbstwerterhöhung erst mal ihre Eltern brauchen. Sie brauchen Wohlwollen, Anerkennung, Wertschätzung. Sozusagen das Gegenteil von Abwertung. Im Buch „Familienglück“ haben Jens Corssen und ich versucht, den Eltern beizubringen, ihr Kind niemals zu entwerten. Das ist aber im Extremen und im Familienalltag und, wie Sie noch merken werden, auch im Schulalltag schneller passiert als man denkt.

Nehmen wir als Extrembeispiel die schulischen Amokläufe von Erfurt oder Winnenden. Amokläufer handeln oft aus einer tiefen Kränkung des Selbstwertgefühls heraus. Manchmal sind sie Außenseiter, Sonderlinge, die im Klassenverband oder generell unter Gleichaltrigen keine oder nur bedingt Wertschätzung erfahren. Sie haben das Gefühl, immer der „Blöde“ zu sein, und so haben Sie im Laufe der Zeit immer mehr „Rechnungen“ offen

– mit Einzelnen in der Klasse, mit der Gleichaltrigengruppe, mit Lehrern und vielleicht mit der ganzen Institution Schule. Manchmal fühlt sich der Täter überflüssig oder er fühlt sich hintergangen. Er sieht sich als Verlierer in seinem kompletten sozialen Bezugssystem. So entsteht eine Idee der Rache, die dem Täter nicht mehr absurd und überzogen, sondern als gerecht erscheint.

Im Familienalltag ist eine Verletzung des Selbstwertgefühls aber auch schnell geschehen. Da reicht hier und da eine unbedachte Bemerkung. Das Kind kommt von der Schule nach Hause und präsentiert dem Papa stolz eine Zwei in Mathe. Der Papa sagt: „Toll“, und fragt dann gleich: „Und wer hat eine Eins geschrieben?“ Schon hier beginnt die Kränkung des Selbstwertgefühls. Kinderseelen haben keine Schutzschicht. Sie sind wie ein unbeschriebenes Blatt, wie ein leerer CD-Rohling, auf dem sich alles einbrennt. Vermutlich brauchen Sie als erfahrene Lehrerin oder Lehrer meine Beispiele nicht, die dürften Ihnen beim Gelesenen sofort vor dem geistigen Auge erschienen sein. Ich habe in der Schule so oft gehört, wie Lehrer ihren Schülern Namen geben und dabei nicht Jonas, Fabian oder Sofia gehört, sondern „du Faulenzer, du Schlamper, du Versager“, eine Schülerin, die schlecht ist, will in der Wahrnehmung vieler Pädagogen einfach nicht. Auch Lehrpersonen haben eine Verantwortung und müssen aufpassen, dass sie im stressigen Schulalltag den Blick auf dieses wichtigste seelische Grundbedürfnis nicht verlieren. So dürfen Lehrer ihre Schüler auf der Verhaltensebene gerne kritisieren: „Mir gefällt dieses an deinem Verhalten nicht oder jenes nicht.“ Aber die Person des Schülers ist immer o.k., schon als die Schülerin auf die Welt kam, war sie vollkommen in Ordnung und das hat sich nicht geändert, weil sie jetzt Verhaltensprobleme oder Leistungsprobleme zeigt. Natürlich bezeichnen die meisten Lehrer ihre Schüler nicht als Dummköpfe, zumindest nicht im ausdrücklichen Sinne. Aber die „Du schaffst das nicht, du bist nicht gut genug“ Botschaft, passiert nicht zu selten. Und Lehrer sollten ihre besondere Verantwortung bedenken: Während die überkritische Mutter oder der überkritische Vater zu Hause das Kind meist höchstens vor den Geschwistern oder in der Einzelsituation tadeln, tun dies Lehrer oft vor der ganzen Klasse. Kinder und Jugendliche möchten mitunter vor Scham im Boden versinken.

2. Das Grundbedürfnis Bindung

Jedes Kind braucht ein sicheres Nest, braucht zuverlässige, stete Beziehungen. Das Leben des Menschen beginnt in totaler Abhängigkeit. Ein Baby kann nicht überleben, wenn es nicht rundherum versorgt wird. Auch danach dauert es noch viele Jahre, bis der Mensch das Leben allein bewältigen kann. Es ist daher ein angeborenes Bedürfnis, die Nähe einer Person zu suchen und aufrechtzuerhalten, die das Leben besser meistern kann als das Kind selbst. Ist dieses Bedürfnis erfüllt, kann sich ein Kind beruhigt anderen Dingen zuwenden. Es hat eine stabile Basis, die ihm genügend Sicherheit gibt, um mit Freude und Neugier die Welt zu erkunden. Ganz anders sieht es aus, wenn die Erreichbarkeit der Bindungsperson nicht garantiert ist. Dann ist die gesamte psychische Aktivität des Kindes darauf ausgerichtet, wieder Nähe herzustellen. So kann ein Kind nicht glücklich und neugierig die Welt erforschen, sondern schaut sich dauernd ängstlich um, ob Mama und Papa wohl noch da sind und es im Fall der Fälle beschützen.

Zahlreiche Untersuchungen haben vier immer wieder vorkommende Bindungsmuster bestätigt:

a) Kinder mit sicherem Bindungsverhalten:

Sie reagieren mit Beunruhigung auf eine Trennung von der Mutter und suchen sofort ihre Nähe, wenn sie wiederkommt. Dieses Bindungsmuster geht mit einem guten Urvertrauen einher und ermöglicht die Entwicklung konfliktfreier Schemata zur Befriedigung des Bindungsbedürfnisses.

b) Kinder mit unsicherer Bindung und vermeidendem Beziehungsverhalten:

Sie vermeiden nach einer Trennung Nähe und Kontakt zur Mutter und reagieren schon auf die Trennung selbst nicht mit der bei sicher gebundenen Kindern üblichen Beunruhigung.

c) Kinder mit unsicherer Bindung und ambivalentem Beziehungsverhalten:

Diese Kinder sind während der Trennung sehr verängstigt und wechseln nach der

Rückkehr der Mutter zwischen einer aggressiven Ablehnung des Kontakts und der Suche nach Nähe. Diese Kinder sind nach der Trennung unaufhörlich mit der Beziehung beschäftigt und unfrei für andere Aktivitäten.

d) Kinder mit unsicherer Bindung und desorganisiertem Beziehungsverhalten:

Diese Kinder reagieren auf Trennung von und Rückkehr der Bindungsperson mit bizarren und stereotypen Verhaltensweisen.

Bereits in den 1970er Jahren haben Untersuchungen ergeben, dass zwei Drittel der Kinder das sichere Bindungsmuster zeigten. Aber immerhin ein Drittel der Kinder zeigte schon im Alter zwischen 11 und 20 Monaten ein Beziehungsverhalten, das stark durch Vermeidung und negative Emotionen gekennzeichnet war. Nachuntersuchungen bei denselben Kindern zeigten etwa fünf Jahre später, dass im Alter von sechs Jahren bei 80 % der Kinder das Bindungsmuster stabil geblieben war. Zwischen den Kindern mit sicherem und unsicherem Bindungsmuster fanden sich bei Untersuchungen im Vorschulalter bedeutsame Unterschiede im Spielverhalten, im sozialen Kontaktverhalten, in der Ausgewogenheit und Flüssigkeit der Kommunikation, in Autonomie und Selbstvertrauen. In all diesen „Disziplinen“ kamen die Kinder mit sicherem Bindungsmuster immer deutlich besser zurecht. Das erscheint mir bedenklich. Und für Sie als Lehrer ist relevant, dass in einer Klasse mit 30 Kindern zehn mit einem auffälligen Bindungsmuster sitzen, d. h. wir sprechen hier nicht nur über ein paar wenige missbrauchte Kinder, was ja bereits schlimm genug wäre. Es gibt offenbar in vielen Familien Wirkmechanismen, die den Eltern vielleicht gar nicht so bewusst sind, aber tief greifende Folgen haben. Dieses Buch ist angetreten, Lehrer darauf aufmerksam zu machen, dass es nicht die höchsten pädagogischen Weihen sind, darauf hinzuweisen, dass sie nicht die Verantwortung für Fehler der Eltern übernehmen können. Es gehört schlicht zu diesem Beruf, dass man sich mit der Ganzheit der Menschheit in allen seinen Variationen auseinandersetzen hat, und für jedes Individuum das Beste herausgeholt werden soll. Dabei ist es eine Tatsache, dass das angeborene Bedürfnis, die Nähe einer Person zu suchen und aufrechtzuerhalten, die das Leben besser meistern

Schlussbemerkung

Wird Selbsterfahrung verbunden mit dem Bewusstsein für die wesentlichen seelischen Grundbedürfnissen der ihnen anvertrauten Kinder (Selbstwerterhöhung, Bindung, Kontrolle, Lustgewinn und Unlustvermeidung), den Gedanken in Säule 1 (die Einzigartigkeit des Kindes akzeptieren und Stärken stärken), Kompetenzen im Setzen von Regeln, Grenzen und Konsequenzen in Säule 2 und wenn durch eine bessere Verantwortungsübernahme für die eigene positive Gestimmtheit in Säule 3 alles zusammen dann auch die Lehrer-Schüler-Beziehung optimiert, ist mit dem Dach im Hause des Lehrer Glücks (Selbsterfahrung als Professionalisierungsinstrument) ein Gesamtpaket für Qualität in der Schule und Psychohygiene im Lehrerberuf geschaffen.

Dabei kommt es vor allem auf die Entwicklung einer neuen Haltung an, die durch Zuversicht, Wertschätzung, positiver Gestimmtheit und Bereitschaft zur Selbstreflexion gekennzeichnet ist.

Die Pädagogen, die dieses Haus des Lehrer Glücks für ihre Persönlichkeitsentwicklung durchlaufen haben, werden definitiv zu besseren Pädagogen.

Und so sei folgende Schlussfrage erlaubt: Wenn du das Glück wärest, wärest du dann gerne bei dir in die Schule gegangen?



Wenn Du das Glück wärst, wärest Du dann gerne bei Dir in die Schule gegangen?

Die meisten Lehrer und Erzieher haben es sich anders vorgestellt. Manche erleben ihre Berufswahl als Mogelpackung: immer mehr sich ungünstig verhaltende Kinder und anspruchsvolle Eltern und dazu noch das Image von Halbtagsjobbern. Mit guter Ausbildung könnten Lehrer gute Virtuosen an der Gitarre der Pädagogik sein. Doch ihre Gitarren sind verstimmt und das Unglück in Lehrerzimmern entsprechend groß. Dieses Unglück ist nicht einfach zu lösen. Lehrer, Pädagogen und Erzieher brauchen ein Traineeprogramm für die Achterbahnfahrt im Schulalltag. Dabei kommt es vor allem auf eine Veränderung der Haltung an, die durch Zuversicht, Wertschätzung, positiver Gestimmtheit und Bereitschaft zur Selbstreflexion gekennzeichnet ist. Erleben Sie, wie in dieser kleinen Schulfibel am Haus des Pädagogenglücks gebaut wird. Es wird Ihr Leben und das Ihrer Schüler verbessern.